

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1806

Das Stachelschwein

[urn:nbn:de:bsz:31-263079](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263079)

kostet, sie lebendig zu fangen und zu zähmen, und noch weniger ist man bisher im Stande gewesen, sie zu wirklich dienenden Hausthieren zu machen. Der Quagga ist in diesem Stücke gelehriger. Dies Thier hat beinahe eine ganz braunrothe Farbe, mit etwas hellern, zuweilen dunklern Streifen. Kopf, Füße, Bauch und Lenden sind gelblich weiß. Es wird oft jung gefangen und zum Zuge gewöhnt, denn man findet es dort (auf dem Kap) weit stärker und dauerhafter, als das Pferd. Forster sahe eins dieser Thiere als Handpferd neben dem Sattelpferde in einem Zuge an einem Bauerwagen. Sein Schreien gleicht einem Bellen, und klingt wie Qua, Qua; daher nennen es die Hottentotten Quagga.

In England machte man vor einigen Jahren den Versuch, ein weibliches Zebra, welches der bekannte Lord Clive von dem Vorgebürge der guten Hoffnung mitgebracht hatte, mit einem Eselhengst sich paaren zu lassen. Das Zebra ließ sich aber durchaus den Esel nicht nahe kommen. Endlich versiel man auf den Gedanken, den Esel wie ein männliches Zebra zu bemahlen, und das Weibchen damit zu täuschen. Dies glückte auch; das Weibchen warf nachher auch ein männliches Füllen, welches der Mutter ähnlich war, das jedoch, so viel man weiß, sich mit Eselinnen nie fruchtbar begattet hat.

Das Fleisch des Zebra und des Quagga wird in Afrika gegessen.

D a s S t a c h e l s c h w e i n .

(*Histrix cristata*.)

Es hat seinen Namen von der gränzenden Stimme und den Stacheln, womit es belledet ist. Diese Stacheln sind auf dem Rücken beinahe einen Fuß lang; an den Seiten und an den Schenkeln sind sie kürzer. Der Schwanz starrt von Rielen, die sich nicht, wie die Stacheln, in Spitzen endigen, sondern quer abgesehritten zu seyn scheinen, und am Ende offen sind. Sie sitzen an zarten Stielen, welche in die Haut hinein gehen. Zwischen den Stacheln und am Bauche befinden sich bräunliche Haare. Die Oberlippe ist gespalten, wie bei dem Hasen; auch hat es einen Knebelbart. Die langen Borsten auf dem Kopfe kann es wie einen Kamm aufrichten (daher *cristata*). Wenn es böse wird, stampft es mit den Hinterfüßen gegen die Erde, und raffelt mit den Stacheln. Ehemals bildete man sich ein, daß es die Stacheln von sich schießen und seinen Feind damit gefährlich verwunden könne, indem sie von selbst und durch eigne Kraft immer tiefer in das Fleisch eindringen. Allein seine ganze Vertheidigung besteht bloß darin, daß es sich, wie der Igel, zusammenrollt, und dann ist es allerdings gegen den Angriff der Hunde und anderer Thiere vollkommen gesichert. Nur der Gewalt des Menschen sucht es vergebens dadurch zu widerstehen. Man jagt es bei Nachtzeit, weil es am Tage sich in seinen unterirdischen Gängen verborgen hält, des Nachts aber hervorkommt und seiner Nahrung nachgeht. In Gärten und Kohlpflanzungen thun diese Thiere viel Schaden. So wohl deshalb, als auch ihrer

ihrer Nutzbarkeit wegen stellt man ihnen nach. Die Hunde verhindern sie, daß sie nicht in ihre Höhlen zurückkehren können, greifen sie aber selbst nicht an. So wie sie sich zusammengerollt haben, und still liegen, eilen die Jäger hinzu, und schlagen sie todt. Das Fleisch wird seines Wohlgeschmacks wegen gerühmt. Auf dem Kap hängt man es etliche Tage in Rauch, wodurch es den weichlichen Geschmack verliert. Die Stacheln werden zu Zahnstochern, Pinselstielen &c. gebraucht.

Die wärmern Gegenden von Asien und Afrika sind das eigentliche Vaterland des Stachelschweins; nach Südeuropa scheint es erst in spätern Zeiten verpflanzt zu seyn. Auch ist es hier kleiner und unansehnlicher, als in jenen Ländern. Im Frühjahr wirft das Weibchen zwei bis vier Junge, welche leicht zahm werden, wenn man sie aufzieht.

D e r H i r s c h e b e r .

(*Sus Babirussa.* *)

Dies Thier hat ungefähr die Größe eines sehr großen Schweines, gleicht demselben aber nur in Ansehung des Kopfs. Die Bildung des Leibes ist mehr dem Hirsch ähnlich; auch nährt es sich von Gras und Baumblättern, und ist weder so gefräßig, noch so unreinlich, wie das Schwein. Wenn der Babirussa von Jägern verfolgt wird, so bemüht er sich an ein Wasser zu kommen, wo er hineinspringt, und so geschickt schwimmt und untertaucht, wie eine Ente. Sie wehren sich aber auch im Nothfall mit den untern Hautzähnen tapfer, und grunzen in der Wuth fürchterlich. Wozu die obern zirkelförmig gekrümmten Zähne eigentlich dienen sollen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Daß sie sich zuweilen damit an Baumzweige hängen, um bequem zu ruhen, scheint doch nur ein zufälliger Nutzen zu seyn.

Auf den Molukischen Inseln werden diese Thiere am häufigsten angetroffen. Ihr Fleisch soll viel angenehmer schmecken, als das Fleisch von wilden Schweinen.

*) Baba heißt auf Malaisch das Schwein, russa der Hirsch. Blumenb. Handb. der Nat. Gesch. vierte Ausgabe. S. 119.